

### **Yvonne Hild: Wenn die Super Nanny kommt. Lebenshilfe durch Reality-TV?**

Marburg: Tectum 2011 (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag: Pädagogik, Band 28), 281 S., ISBN 978-3-8288-2665-6, € 24,90

„Wenn es nur zehn Leute erreicht hat, dann hat es neben dem Unterhaltungseffekt ja doch was Gutes bewirkt, sage ich mal.“ Es ist, ganz verkürzt gesagt, so ungefähr diese Einschätzung eines ihrer Interviewprobanden zum RTL-Doku-Soap-Format *Die Super Nanny* (S.241), die Yvonne Hild in ihrer Studie auf elaborierte Weise untermauert. Völlig ironiefrei, aber auch ohne allen Kulturpessimismus fragt sie nach der „Lebenshilfefunktion des Fernsehens“ im Allgemeinen und der „Lebenshilfefunktion der *Super Nanny*“ im Besonderen (S.15); „ob und inwieweit die

Fernsehserie *Die Super Nanny* überhaupt Lebenshilfe leisten kann“ bzw. „ob die Serie lediglich Unterhaltungswert hat oder tatsächlich Lebenshilfe vermittelt“ (S.20) oder „die mediale Inszenierung das pädagogische Konzept“ nicht „überlagert“ (S.136). Die dabei ebenso naheliegende wie uninteressante und im Rahmen der inzwischen bis an ihre komplette Überholtheit diskutierten Realitäts- / Fiktionalitäts-Dichotomie auch letztlich unentscheidbare Authentizitätsfrage, ob es sich bei der *Super Nanny* nun „um eine dokumentarische Darstellung der Realität oder um eine

inszenierte Szene [sic] mit dramaturgischen Elementen“ handele (S.46), wird dabei dankbarerweise weitestgehend außen vor gelassen. Was nämlich in der Sendung genau über- oder unterrepräsentiert, verzerrt, dramatisiert, fingiert, hineingeschrieben oder herausgeschnitten sei, so Hild an mehreren Stellen, sei für die Untersuchung einfach nicht zu beurteilen und eigentlich auch unerheblich (wenngleich an manch anderen Stellen des Buches relativ umstandslos bestätigt bzw. bezweifelt wird, ob in der *Super Nanny* ‚die Realität widergespiegelt‘ werde oder auch nicht). Zwar werden Konzept, Hintergrund, Produktion und auch die Kritik der Serie sorgfältig dargestellt, es geht Hild aber vielmehr darum, was *Die Super Nanny* unter primär pädagogischen und familientherapeutischen Gesichtspunkten bei ihren Rezipienten zu bewirken und dabei eben lebenshilflich zu leisten in der Lage ist – wozu der Rahmen allerdings auch denkbar weit gespannt ist, wenn unter „Lebenshilfe“ schlichtweg „alle Hilfestellungen“ fallen, „die gegeben werden, um einen Mitmenschen zu befähigen, sein Leben zu bewältigen“ (S.21 – die von Hild zugrundegelegte Definition aus *Meyers Online Lexikon*).

In höchster methodischer Sauberkeit jedenfalls gelangt Hild nach Durchmusterung der Zielgruppe, Überprüfung der pädagogisch-therapeutischen Arbeitsweise der *Super Nanny* Katharina Saalfrank und sehr plausibler Hypothesenbildung in Hinblick auf die Beantwortung ihrer Ausgangsfrage zu dem Ergebnis, dass in Zeiten einer erzieherischen „Orientierungskrise“ (S.27) und dem Heraufkommen der „postfa-

milianen Familie“ (S.29) ein Format wie *Die Super Nanny* sowohl den gezeigten Familien als auch seinen Zuschauern Orientierungshilfe bieten kann; helfen kann, bestimmte Verhaltensmuster zu erkennen; alltagsdienliche Hinweise und Denkanstöße liefern kann; geeignet ist, Familienprobleme zu enttabuisieren; die Hemmschwelle von Familien senken kann, eine Erziehungsberatung in Anspruch zu nehmen, kurzum: eben Lebenshilfe leistet. (Vgl. S. 96ff.)

Erarbeitet bzw. verifiziert wird dieser Befund im empirischen Teil der Arbeit anhand einer Serie von Interviews, deren Protokolle sämtlich und in voller Länge angehängt sind. Dass bei vier bis fünf Millionen Zuschauern eine Vollerhebung des Zuschauerkreises hier nicht möglich ist (vgl. S.102), leuchtet dabei zwar vollkommen ein; wie belastbar und repräsentativ ein Sample von ganzen fünf Probanden ist, die zudem das Zielgruppenprofil „weiblich, ohne höheren Bildungsabschluss, niedriges Einkommen, mit Kindern“ allesamt höchstens bis zur Hälfte erfüllen, sei allerdings dahingestellt. Ein „Oversampling“ wird immerhin eingeräumt (S.105f.).

Wie dem auch sei: „Es ist gut, dass es Serien wie *Die Super Nanny* gibt“ (S.168) – nach diesem Fazit bleibt für Hild gleichwohl ein Wermutstropfen, dass „die aufklärende Funktion, die das Massenmedium TV haben könnte“ (S.90), nicht vollends realisiert und sein Potential als „Kommunikationsmedium zwischen potentiellen Klienten und Sozialer Arbeit“ nicht ausreichend ausgeschöpft werde (S.167). Dies ist

freilich eine andere hinreichend lang diskutierte Geschichte, nur werden Hilds diesbezügliche Hoffnungen sich wohl nicht mehr erfüllen können: Nach sieben Jahren Laufzeit nämlich wurde *Die Super Nanny* quasi mit Erscheinen von Hilds Buch eingestellt – angeblich aufgrund eines Zerwürfnisses mit Katharina Saalfrank, die sich weigerte, zunehmende Eingriffe

des Senders in ihre pädagogische Tätigkeit hinzunehmen, welche die Sendung letztendlich zu einem *Scripted Reality*-Format gemacht hätten – wofür sie vom Feuilleton wenigstens noch nachträglich als Revolutionärin gefeiert wurde (während sie bei Hild in den allerersten Sätzen auf Augenhöhe mit immerhin Immanuel Kant gestellt wird).

Axel Roderich Werner (Bochum)